

Herr Nickel war sein eigener Chef

Geschichten von Knechten, Mägden, Heimatvertriebenen und anderen in Medenbach Gestrandeten

MEDENBACH

Dieter Hofmann vom Heimat- und Geschichtsverein Medenbach hat einige Erzählungen von Alt-Medenbachern über ihre Erinnerungen aufgezeichnet. Heute geht es um Helfer in der Landwirtschaft.

Von
Dieter Hofmann

In den landwirtschaftlichen Betrieben waren von alters her viele helfende Hände unverzichtbar. Im vorletzten Jahrhundert waren das neben der Bauernfamilie, dem Altbauern und seiner Frau unverheiratete Geschwister oder auch entferntere Verwandte, die ledig geblieben waren. Die größeren Betriebe beschäftigten Knechte, Mägde und weitere Helfer. Im Krieg kamen Fremdarbeiter hinzu, die in den besetzten Gebieten unter Zwang angeworben wurden sowie Kriegsgefangene. Sie ersetzten die zur Wehrmacht eingezogenen Landwirte und ihre Söhne. Nach dem Krieg halfen Heimatvertriebene und Flüchtlinge, bis in den sechziger Jahren die traditionelle bäuerliche Landwirtschaft in Medenbach endete. Über Knechte, Mägde und andere Helfer sollen hier kleine Geschichten erzählt werden.

Bereits vor dem Krieg wurden auch in Medenbach bei Bauern oder kinderreichen Fa-



„Herr Nickel“, Kutscher beim Schwanewirt, mit seinem Gespann in der Medenbacher Obergasse.

Foto: Heimatverein Medenbach

Arbeit im Deutschen Reich gezwungenen Fremdarbeiter gingen überwiegend in ihre Heimatländer im Osten zurück. Auch die Kriegsgefangenen kehrten heim, bald waren in Medenbach keine französischen Worte mehr zu hören.

Auf Arbeitssuche

Waldemar Bohrmann beschrieb mir einmal die Situation so: „Nach dem Krieg waren viele Menschen auf der Durchreise, ehemalige Soldaten, auch Hungernde aus dem Ruhrpott (die Lage war dort besonders schlecht), sie fragten nach Arbeit, blieben einige Wochen, zogen dann weiter. Und 1946 kamen mehr als 100 Heimatvertriebene nach Medenbach, ohne Arbeit und ohne Wohnraum.“

Der Knecht Paul Kubin war beim „Schwanewirt“ beschäftigt und hatte sein Quartier in der „Knechtestubb“. Vorgänger hatten sich im Balkenholz verewigt. „Das ist mein 15. Platz, hier bleibe ich auch nicht“, konnte er lesen. Paul Kubin stammte aus Ostpreußen und soll beim Afrikafeldzug verwundet und verschüttet gewesen sein. Darunter hatte sein Verstand gelitten. Besonders bei Vollmond

„drehte er durch“ und war oft Opfer des Schabernacks der Jungen und jungen Erwachsenen. Er wurde mit Schneebällen beworfen oder nass gespritzt. „Einmal haben wir ihm abends um 18 Uhr das Licht im Stall ausgedreht. Er kam raus und wurde mit einem Spritzmittel, das für die Apfelbäume gedacht war, attackiert.“ Rudi Noll erinnert sich, wie umsichtig und fürsorglich Paul das Vieh gepflegt hat und ihm selbst die gefährlichsten Bullen nichts antaten.

Auf der Durchreise

Bezeichnend für die Zeit ist eine Begebenheit, die mir auch Rudi Noll erzählt hat: „In Wiesbaden gastierte ein Zirkus. Es muss 1947 oder 1948 gewesen sein. Der Zirkus zog weiter, zu uns kam ein kräftiger Mann, über 1,90 Meter groß. Er hat mitgeschafft und blieb einige Wochen. Dann hat er einen Brief bekommen, nichts geschwätzt und weitergearbeitet. Im Haus oben – neben dem Saal – hatte er eine Kammer zum Schlafen. Mein Vater hörte ein Geräusch, ging hoch und erblickte den großen Mann am Seil aufgehängt. Er hatte sich auf

einen Stuhl gestellt und diesen gerade umgeworfen. Mein Vater konnte ihn noch abhängen, er lebte. Er zog weiter, wir haben nichts mehr von ihm gehört.“ Welches Schicksal mag sich hinter der Person verborgen haben?

Rudi Noll, Sohn des legendären „Schwanewirts“ Christof Heinrich Noll, konnte mir von „Herrn Nickel“ berichten. Herr Nickel entzog sich allen Klischees der übrigen Helfer in der Landwirtschaft. Keiner wäre auf den Gedanken gekommen, ihn als „Knecht beim Schwanewirt“ zu titulieren. Er war „Kutscher beim Schwanewirt“. Herr Nickel war mit den Leuten nicht „per Du“, auch seinen Arbeitgeber siezte er. Es bedurfte einiger Recherchen, seinen Vornamen Johann herauszufinden.

Schwein gestohlen

„Herr Nickel“ war Heimatvertriebener und hatte einen großen Hof an der Oder bewirtschaftet. Zunächst war die Familie bei Georg Engel untergekommen. Dieter Engel weiß noch, „dass Herr Nickel dort ein Schwein gehalten hat, das in den noch unruhigen Jahren 1946/47, in denen die Versorgung mit Lebensmitteln man-

gelhaft war, gestohlen wurde.“ Er war beim Schwanewirt für die Pferde verantwortlich. Morgens um 5 Uhr traf man ihn im Stall beim Füttern. Mit den Pferdefuhrwerken fahren und den Acker pflügen konnte er vorzüglich. „Er war sein eigener Chef“, hat Rudi Noll die Situation trefflich charakterisiert. „Seine beiden Söhne waren kräftige junge Männer und haben immer bei der Heu- und Getreideernte geholfen.“

Mit dem Rad zur Messe

Rudi Noll erinnert sich an Gottesdienstbesuche: „Herr Nickel war katholisch. Sonntags hat er früh sein Fahrrad aus dem Schuppen geholt, und dann ging es bei jedem Wetter zur Messe nach Bremthal.“ Im Herbst 1959 hat er, etwa siebzigjährig, aufgehört zu arbeiten.

Es wären noch viele Geschichten zu erzählen: von Heinrich, einem „Krakeeler“, Ernst Gerner, der „Flotten Lotte, Elfriede, Inge Bleier, „Icke“ (Heinz Menge), Wilhelm Frech, Paul Bleier, Alfred Elsner, Schmingo, Josef Jupp, Günter vom Kalmenhof, der „Blauen Nacht“ und vielen anderen.

Zu
Großmutter's
Zeiten

milien „Landjahrmädchen“ eingesetzt. Sie sollten in neun Monaten eine praktische und vorberufliche Ausbildung erhalten und „körperlich gestählt und charakterlich gefestigt von dem Willen erfüllt sein, dem Volksganzen zu dienen“. Anneliese Kimpel aus der Adelheidstraße in Wiesbaden, die bei Heinz Salz beschäftigt war, gehörte zu ihnen. Ernst Dambmann kann sich noch gut erinnern, denn er war einige Zeit mit ihr befreundet.

Die Situation der Helfer in der Landwirtschaft änderte sich nach Kriegsende in erheblichem Umfang. Die zur